

Reformierte Kirchen-Zeitung

Organ des reformierten Bundes für Deutschland.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis monatlich 10 Goldpfennige; für Holland vierteljährlich 1 Gulden; für die Schweiz vierteljährlich 2 Franken; für Amerika vierteljährlich 1/2 Dollar. Bestellungen nehmen Postanstalten und Buchhandlungen entgegen.

Dein Wort ist meines Fußes
Leuchte und ein Licht auf
meinem Wege. Psalm 119, 105.

In allen redaktionellen Angelegenheiten wende man sich an den unten bezeichneten Schriftleiter, und allen Angelegenheiten der Expedition und der Anzeigen an die Geschäftsstelle der Reformierten Kirchen-Zeitung, Barmen Gemarkungstraße 9.

Nr. 2

Barmen, den 13. Januar 1924

74. Jahrg.

Inhalt: Von dem schwimmenden Eisen. — Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe. — Kirchliche Nachrichten. — Empfangsbekundigung.

Von dem schwimmenden Eisen.

(2. Kbn. 6, 1-7.)

Eine ganz alltägliche und zugleich wunderbare Geschichte. Seine Anhängererschaft war immer größer geworden, sodaß sie schließlich in Jericho keine Wohnungen mehr fand. So zogen sie alle hinaus an den Jordan, zum Bau neuer Behausungen, Bäume zu fällen und zu Brettern und Balken sie zu verarbeiten, auf daß sie beim Propheten bleiben könnten. Die Äerte und die Eisen blinkten in der Sonne, geschwungen von den fleißigen Händen Elisas und seiner Freunde. Und einer hatte wohl tief sein Eisen in die Wurzeln schlagen müssen, bis sie nachgaben; als er es aber wieder herauslösen wollte, schlug er so unglücklich, daß es durch die Luft schwirrte und in den Jordan flog. Augenblicks war es versunken. Der Mann eilte auf und ab und fischte — umsonst. Er rief seine Kameraden, daß sie ihm helfen möchten suchen — umsonst. Wie peinlich! Es war noch dazu aus der Stadt gefallen. Und wenn er bedachte, wie teuer solch Werkzeug war! Was sollte er denn dort in Jericho sagen, wenn er, nach seinem Eisen fragte?! Da kommt Elisa. Man zeigt ihm die Stelle, wo das Eisen sank. Mit einem Stock stößt er ins Wasser und — das Eisen schwamm.

Gibt es jemand, der zu dieser sonderbaren Erzählung keine Andacht schreiben könnte? Muß da nicht jeder ins Nachsinnen geraten über die einzige Unmöglichkeit bei allen Möglichkeiten, die im Laufe eines Jahres statthaben können? über die Unmöglichkeit, an die Grenzen der Macht des Allmächtigen zu stoßen? Und gewährt dies Nachdenken darüber im Wirbelsturm unserer Zeiten und in den Finsternissen unserer düsteren Tage nicht hohen Mut und starke Getroffenheit: Er ist der Herr auch über die Schwerkraft meines Lebens, die mich niederzerren wollen, er hebt sie auf wie flaumiges Federwerk? Ein Herr, der Lasten auf uns legt, doch uns mit unsren Lasten trägt und uns mit Huld begegnet! Sollte ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, dem Gott vollkommener Seligkeit, nicht Ruhm und Ehre gebühren? Er macht das Eisen schwimmen.

Das Nachsinnen wendet sich nach einer andren Seite. Wieviel Versuche, die gemacht worden sind, um Gott und seinem Wesen auf den Grund zu kommen! Die tief-sinnigen Gedanken gleichen oft schweren eisernen Werkstücken, vor denen man nur mit Scheu und Bewunderung stehen und den grübelnden Geist der Menschen bestaunen und das Gefühl haben konnte: ihnen wird es gelingen, den Grund aller Dinge zu ergründen. Aber „das Eisen schwamm“. O, wir hätten dem Paulus wahrhaftig besseren Erfolg gewünscht! Ging er nicht mit einem Tiefsinn ohne Gleichen an sein heiliges Unternehmen? Verrät nicht jeder Vers in seinem Römerbriefe, sonderlich in den so „schweren“ Kapiteln 9-11, welche Gedankenmühe er daran wandte, den Wegen des über aller Welt waltenden, seiner Gemeinde in Christus gnädig zugewandten Gottes nachzuspüren und von ihnen etwas Legtes, Entscheidendes und Erschöpfendes auszusagen? Kann jemand ihm den Vorwurf machen, er habe ein zu leichtes Gewichtswürd zu seinem Werk? Oder neigen wir uns alle nicht in immer neuer Verwunderung vor diesem Geist des Apostels, mit dem er immer weiter vordringt und in die Geheimnisse Gottes hineinleuchtet, also daß immer wieder — und des Staunens volle

Werke über den Römerbrief erscheinen? Aber Paulus gab es auf und ließ ab und rief: O, welch eine Tiefe des Reichtums, heides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes...! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Siehe, das „Eisen schwamm“.

Wer will ergründen die Barmherzigkeiten vom Angesicht des Herrn? Wer kann glauben, mit seiner persönlichen Not diesen Abgrund auszufüllen? Wer muß hier nicht das Messen aufgeben? Wessen Eisen käme hier nicht ins Schwimmen? Und wer müßte hier nicht verzweifeln, dies Meer beschreiben zu wollen?

Du kannst dies Meer nicht gründen!
So wirf dich lieber selbst hinein
Mit allen deinen Sünden.

H. Klugkist Hesse.



Reformierte Lehre.

Ihr Wesen und ihre Aufgabe.

Vortrag, gehalten an der Hauptversammlung des „Reformierten Bundes in Deutschland“, Emden, 17. September 1923.

Von Professor D. Karl Barth, Göttingen.

(Fortsetzung.)

Hören wir nun noch die dritte und modernste Antwort. Sie ist die des Freundes der eigentümlich reformierten religiösen innern Bewegtheit und Persönlichkeit. Sein Stichwort lautet „Frömmigkeit“. Er hat die reformierte Kirche, in ihren Vätern, Begründern und Helden vor allem, erlebt. Ihre Charakterköpfe, ihr kämpferisches und leidenschaftliches Leben, ihr straff vollbrachtes Werk, vor allem aber die eigentümliche Färbung und Temperatur ihrer Religiosität, haben es ihm eingegeben. Sie sind ja in dieser Eigenschaft neben der alles überragenden und erdrückenden Gestalt Luthers verhältnismäßig erst spät entdeckt worden, obwohl z. B. die persönliche Pietät gegenüber Zwingli schon in der Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts ihre nicht immer glückliche Rolle gespielt hat. Aber die Neuzeit mit ihrer freilich etwas epigonenhaften Kunst der Einfühlung und Nachempfindung hat sie entdeckt und zu Ehren gezogen. Worte wie „calvinisch“ und „Calvinismus“, die man einst zornig den Gegnern überließ, haben ihren übeln Klang verloren und „reformiert“ heißt nun in der Tat weithin zu einem nicht unwesentlichen Teil Bewunderung, Anpreisung und da und dort wirklich versuchsweise auch Nachahmung Calvins. Der Weg zur Freude an dem Mann und an den Männern ist zu einem vielbetretenen, jedenfalls vielempfohlenen Weg zur Freude an der Sache geworden. Wer wollte hier Einhalt gebieten? Es ist ja, historisch betrachtet, einfach wahr: Am Anfang unserer Kirche steht überall in fast bedächtigender Weise das Rätsel der bedeutenden religiösen Persönlichkeit, des Menschen, der es in einzigartiger Weise mit Gott gegen die halbe Welt gewagt und dessen geschichtliches Bild dadurch in einzigartiger Weise den Charakter des Heroischen und darum Verehrungswürdigen und zur Nachfolge Reizenden bekommen hat. Es war auch an der Zeit, daran zu erinnern, daß, wenn es sich denn einmal um das bewundernde Nachleben des protestantischen Menschen handeln soll, der Typus Luther jedenfalls nicht der einzige mögliche Typus dieses Menschen ist. Und es ist auch wahr, daß die Bilder dieser großen Glaubenden, Betenden und Arbeitenden der Dorzeit einer kleinkalibrigen Gegenwartsfrömmigkeit immer wieder heilsame Anregung zur Besin-

nung auf die Anfänge und damit vielleicht auch auf den Ursprung zu bieten vermögen. — Aber eine scharfe Warnung muß auch hier ausgesprochen werden. Es hat seinen Grund, daß die Bekenntnisschriften unsrer Kirchen in starkem Kontrast zur Konkordienformel von der Möglichkeit, sich auf Zwingli oder Calvin zu berufen, durchweg keinen Gebrauch machen, sondern auch diese Personen gänzlich verschwinden lassen hinter der Sache, daß die altreformierte Dogmatik ein Analogon zu dem altlutherischen Locus „De vocatione Lutheri“ nicht kennt, daß die Bekehrungsgeschichte Calvins ihm selbst und seiner Umgebung zum Leidwesen seiner modernen Biographen so wenig interessant war, daß uns zur erbauenden Betrachtung dieser Sache im wesentlichen nur die zwei Worte subita conversio und eine Anzahl Vermutungen zur Verfügung stehen, daß man im alten Genf pietätlos genug war, die Stätte des Grabes des großen Mannes gänzlich in Vergessenheit geraten zu lassen, daß die reformierte Heiligenlegende und der reformierte Heroenkultus ernsthaft erst zu einer Zeit aktuell wurde, da man der reformierten Sache nicht mehr recht sicher war. Die Frage wird erlaubt sein, was wohl Calvin selbst gesagt haben möchte zu dem fünfbandigen Panegyrikus seines französischen Bewunderers, ob er nicht, wenn er wiederkäme, selber lieber und interessierter zu dem bösen Kampfschulte greifen würde und ob ihm nicht die reformierte Siegesallee, die das neue Genf zu seinem und seiner grimmigen Genossen Gedächtnis erstellt hat, ganz einfach ein Grauel wäre? Nach der, allerdings sehr „unhistorischen“ Ansicht der Väter selbst gehört an den Anfang einer Kirche gerade nicht die „religiöse Persönlichkeit“, sondern — ein Gesetz. Die Reformationsfrage im alten Genf lautet nicht, ob man sich von diesem und jenem religiös anregen, beeindruckt, begeistern und hinreißen lassen will, sondern ob man will vivre selon la parole de Dieu. Nicht einmal als Prophet, geschweige denn als christlicher Heros, sondern als minister, als Diener des göttlichen Wortes nur kommt der Mensch in Betracht, der zur Verkündigung und Vollstreckung dieses Gesetzes berufen ist und seine „Frömmigkeit“ nicht als ein Werk von eigenem Gewicht und selbständiger Bedeutung, sondern als anonym, farb- und anspruchloser, rein privater Gehorsamsakt. Die Größe der Väter bestand gerade darin, daß sie den Schlagbaum sahen, der aller menschlichen Größe und ihrer eigenen zuerst, höchst konkret in die Quere gelegt war, daß sie so wenig mit sich selbst beschäftigt waren, daß ihre Bekenntnisse so gar nicht Darstellungen ihrer immerhin beachtenswerten innern Erlebnisse sein wollten, sondern, und das ist etwas anderes: testificationes conceptae intus fidei. Daß dies auch ihnen nicht immer rein gelungen ist, daß ihnen genug Menschliches, Persönliches, Eigenes unterlaufen ist, darf uns das ein Anlaß sein, es anders zu halten, als sie es jedenfalls halten wollten? Gibt es eine andere Verehrung und Nachfolge Calvins als die, die darin besteht, sich selbst dorthin zu stellen wo Calvin stand: in den Gehorsam des Berufenen gegenüber dem Gesetz, und wenn wir etwa nicht mehr wissen sollten, was Gehorsam, Berufung, Gesetz christlich verstanden sein möchte, danach zu fragen, bis wir es auch wieder wissen, jedenfalls aber mit Calvinbewundern oder gar Calvinspielen keine Zeit und Kraft zu verlieren? Galvanisierte Väterfrömmigkeit ist gerade nicht das, was wir brauchen. Was gewesen ist, kehrt nicht wieder, soll auch nicht wiederkehren. Wohl aber könnten uns die Anfänge zur Aufforderung werden, selber Anfänger zu werden, in ihr Suchen, Fragen, Verlegen, und Bedrängnis, in die ganze grenzenlose Schwere und Not des Menschen, der vor seinem Herrn steht, auch einzugehen in unsrer Zeit. Dann würden sie offenbar die Mission, die sie auch als Menschen, als Persönlichkeiten, als Helden immer noch an uns haben, erfüllen. Was wir dann, wenn wir, von aller historischen Vorbildern zurückgeworfen auf uns selbst, vor demselben Schlagbaum stehen würden, wie jene — was wir dann noch zu bekennen wagen würden, das würde dann etwa (wir haben damit ein drittes Moment gefunden) „reformierte Lehre“ heißen dürfen. Ihr historischer Charakter, ihre emotionale Färbung, ihr Stimmungsgehalt müßte uns durchaus cura posterior sein, dringendes Anliegen aber der Dienst, nicht der Menschen, nicht der Gemeindegemeinschaft, sondern das ministerium verbi divini, das uns heute in derselben nüchternen, aber strikten Weise auferlegt sein könnte wie den Männern, deren Gräber zu schmücken sonst wahrlich ein eitles Beginnen sein müßte.

Die Ermägung der verschiedenen Antworten auf die Frage: Die, cur hoc? die wir uns vorgelegt haben, weist uns von allen Seiten auf einen die reformierte Lehre zunächst charakterisierenden Punkt hin: Es ist in der Kirchengeschichte bekannt unter dem Namen des Schriftprinzips. Am Anfang der reformierten Kirche steht die Erkenntnis, daß die Wahrheit allein im Worte

Gottes und das Wort Gottes allein in der alt- und neutestamentlichen Schrift enthalten sei, daß alle Lehre der Wahrheit also in der Schrift ihre unveränderliche und unüberschreitbare Regel zu anerkennen habe. Was man dann über Gott, Welt und Mensch allenfalls zu sagen wagt, weil man es sagen muß — nachdem man die Schrift, die Schrift selbst, nicht die durch eine bestimmte Uebersetzung interpretierte Schrift, die ganze, nicht die unter einem bestimmten vorweggenommenen Gesichtspunkt beleuchtete oder gar ausgewählte Schrift, die Schrift, nicht zu verwechseln mit der Stimme frommer Männer aus Vergangenheit oder Gegenwart und die Schrift nie ohne das entscheidende Wort des Geistes, aus dem sie selbst stammt, hat zu sich reden lassen — was dann unter Furcht und Zittern in eines Menschen Mund kommen mag von den Dingen, von denen der Mensch von sich aus nichts oder nur Torheit auszusagen vermag, das hieß am Anfang unsrer Kirche reformierte Lehre. Doctrina ist das durch die Krisis, die erbarmungslose Läuterung und Reinigung des in der Schrift bezeugten Gotteswortes hindurchgegangene christliche Menschenwort. Es bleibt Menschenwort, es wird nicht selber zum verbum divinum, wohl aber, wenn es diesen Weg gegangen ist, zur legitimen reinen praedicatio verbi divini. Man hat dieses Prinzip der Schriftgemäßheit das reformatorische Formalprinzip genannt, nicht ohne ein leises Bedauern darüber, daß es hier, primär jedenfalls, „nur“ um die Form und nicht wie in dem tiefsinnigeren Luthertum um den Inhalt gegangen sei. Vorsicht in solchen Behauptungen ist dringend zu empfehlen. Allzu leicht verrät man damit, wie sehr wir Epigonen Zuschauer und nicht Beteiligte des ganzen Vorgangs sind. Daß Gott sich bezeugt in der heiligen Schrift, das war unsern Vätern durchaus nicht „nur“ Form, ja ganz und gar nicht „Form“, sondern gegenwärtigster, lebendigster, vollster Inhalt. Allerdings: dieser unerhörte, unermessliche, in keinem andern aufgehende und sich erschöpfende Inhalt, also nicht identisch mit dem Inhalt dieser oder jener bestimmten Anschauung oder Erfahrung, auch nicht mit der der Sündenvergebung! Auch nicht so, daß eine solche einzelne Anschauung oder Erfahrung die Inhaltlichkeit der Erkenntnis: Gott redet! erst sicherstellen müßte, wo doch vielmehr alle einzelnen Anschauungen oder Erfahrungen durch die eine Erkenntnis: Gott redet! sichergestellt und begründet werden. Gott redet, er, auch die höchste, die spezifisch religiöse Beziehung des Gnadenerlebnisses, in dem er auch redet, darf nicht an die Stelle Gottes selber treten. Gott redet, nicht nur im Evangelium, sondern auch im Gesetz, nicht nur im Neuen, sondern vollgenugsam auch im Alten Testament, nicht nur von Sündenvergebung und ewigem Leben (obwohl schon im „Paradeis“ auch davon!) sondern auch, und mit gleichem Ernst von der Ordnung unseres zeitlichen Daseins, nicht nur als der offenbare und freundliche sondern auch und immer wieder als der verborgene und schreckliche Gott, nicht nur Glauben, sondern auch (und das ist nicht ganz dasselbe, aber es ist auch von Gott) Gehorsam fordernd. In sich selber wahr und dringlich, auf der ganzen Linie die letzte Frage aufrollend und zu größten Entscheidungen auffordernd, höchst konkret gerade wegen seiner Absolutheit, wahre Ströme von „Lehre“ entfassend gerade weil hier dem Menschen grundsätzlich Schweigen geboten wird, so steht dieses „Gott redet!“ den Vätern gegenüber. Wenn die Berner Disputationsthesen von 1528 anfangen mit den lapidaren Worten: „Die heilige christliche Kirche, deren einig Haupt Christus ist, ist aus dem Worte Gottes geboren, in demselben bleibt sie und hört nicht die Stimme eines Fremden,“ so ist damit tatsächlich nicht ein Zweites, sondern das Erste, das Begründende der reformierten Reformation ausgesprochen. Daß die „Schrift“ über Wahrheit und Unwahrheit aller Lehre zu entscheiden habe, das stand mit größter Selbstverständlichkeit und nicht ohne Vergewaltigung der katholischen Gesprächsteilnehmer schon in den Geschäftsordnungen jener Disputationen, aus denen die ältesten Bekenntnisse hervorgingen, das stand fest, noch bevor auch nur ein Satz der Bekenntnisse selbst aufgesetzt, geschweige denn bewiesen und anerkannt war. Und auch theoretisch haben die Väter von einer vorangehenden Begründung dieses einen Grundes bekanntlich nichts wissen wollen. Dieser Grund begründet sich selbst; Geist wird nur durch Geist, Gott nur durch Gott erkannt. Weder mechanisch-rational, noch erlebnishaft-irrational ist die Berufung auf diesen Grund gemeint — was hat die Kategorie der Offenbarung mit diesen Kategorien zu schaffen? — sondern als schlichte Beugung vor Gottes Selbstkundgebung: Summa scripturae probatio passim a Dei loquentis persona sumitur (Calvin). Bei Gott ist kein „Warum?“ Was er will und spricht und schafft, das hat seinen Realgrund und seinen Erkenntnisgrund nur in ihm: „Du bist's allein! Macht und Gewalt sind dein!“ — das gilt auch in der Wahrheits-

frage. Gott ist nicht nur selber und allein die Wahrheit, er offenbart auch selber und allein, daß er die Wahrheit ist. Wie könnte der Satz, daß die Bibel sein Wort ist, etwa anderes bewiesen werden als durch den Akt freiesten Wohlgefallens, durch den er selbst diesen Beweis führt? Wäre das Gottes Wort, was anders als durch ihn selbst bewahrheitet werden müßte? Man hat jenen erstaunlichen Satz einen axiomatischen Satz genannt. Er ist es doch nur seiner logischen Form nach. Inhaltlich hat die Gewißheit, die er ausspricht, mit der Selbstevidenz der mathematischen Axiome gar nichts zu tun. Was er ausspricht, ist vielmehr die Selbstevidenz der Offenbarung, die Gott gleichzeitig den biblischen Zeugen und den Seinigen, die das Zeugnis jener annehmen, schenkt, der Gehorsam gegen das testimonium spiritus sancti internum, gegen den Gottesgeist, in dem der Menscheng Geist des Schreibers und des Lesers eins werden in gemeinsamer Anbetung; und die Wahrheit des Satzes fällt zusammen mit der Wirklichkeit dieses von Gott ausgehenden und in Gott begründeten Herrschaftsaktes. Eben diese Regulierung der Lehre durch die logisch betrachtete und begründete, die Väter sagten: in Gott begründete Autorität war das Geheimnis dieser Reformation und dieser Kirche. Nicht die Genialität einer besonderen Einsicht oder Frömmigkeit war die bezeichnende Eigenschaft der Väter, sondern dieses ihr schlichtes Verständnis für die Begründetheit des in Gott und somit in nichts Begründeten. Anders ausgedrückt: ihr Mut, sich eine so zufällige, kontingente, menschliche Größe wie die Bibel allen Ernstes zum Zeugnis von Gottes Offenbarung, diese an sich profane zur heiligen Schrift werden zu lassen. „Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ So entsteht Lehre, Botschaft, Predigt und anders nicht. Wir müssen uns klar machen, daß heute unser aller Augen gerade in dieser Hinsicht gehalten sind, daß unser christliches Zeitalter gerade in dieser entscheidenden Beziehung ein pygmäisches ist. Die Tage liegen nicht lange auf sich warten, da man dieses schlichte Verständnis verlor, da man vergaß, daß man von Gott redete, wenn man die Bibel Gottes Wort nannte, da man aus dem lebendigen Zirkel von Schrift und Geist heraustrat, um dann nur zu bald überhaupt nicht mehr zu wissen, was man mit jenem Satz sagte. Aus der in sich selbst begründeten und darum Lehre begründenden Wahrheit wurde ein Theorem, das, wie lebhaft man es auch behauptete, selber der Begründung bedurfte. Man begann, dem Zeugnis des heiligen Geistes noch andere Gründe zur Seite zu stellen zur Unterstützung des Beweises, den man ihm nicht mehr ganz und allein zutraute. Eine menschenfreundliche Apologetik begann den festen Stamm des „Gott redet“ zu umranken und seinen Wurzeln die Nahrung zu rauben. Immer isolierter, immer gefährlicher wurde gerade durch ihre Künste die Situation des immer geistloser als heilig erklärten Buchstabens. Und als dann die historische Kritik einsetzte mit ihren Einwänden gegen das Alter, die Echtheit, die historische Zuverlässigkeit der biblischen Literatur, da wußte man die einzig mögliche Antwort, die Antwort der Freiheit und der christlichen Sachlichkeit nicht mehr zu geben, versteifte sich (etwa wie die Verfasser der helvetischen Konfessionsformel von 1675) auf die wohlgemeinte, aber wie ein dürrer Ast unglaubwürdig in die Luft ragende dogmatische Behauptung oder verwickelte sich, uneinsichtig mit den Uneinsichtigen, in einen apologetischen Kleinkrieg, dessen Ausgang kein anderer sein konnte als der er gewesen ist. Man hatte das Wunder Gottes verloren und mußte mit der Behauptung eines Weltwunders: des Mirakels in der Geschichte und im inneren Leben (beides gleich bedenklich!) ein immer kümmerlicheres, immer sorgenvollereres Dasein fristen lernen. Die große Misere des modernen Protestantismus setzte ein: Erstarrung der von ihrem erzeugenden Ursprung gelösten Doktrin in der Orthodogie, Flucht in die ebenso irtümlich mit diesem Ursprung verwechselte christliche Erfahrung im Pietismus, Reduktion der nicht mehr verstandenen und in der Tat nicht mehr verständlichen Doktrin auf moralisch-sentimentale Maximen in der Aufklärung, endlich Reduktion auch der christlichen Erfahrung auf die Gegebenheit einer höchsten Erscheinung des allgemeinen religiösen Instinktes bei Schleiermacher und seinen Nachfolgern links und rechts. Das sind die vier Ecksteine des Gefängnisses, in dem wir alle (ich sage mit Bedacht: wir alle!) stecken, der eine mehr in dieser, der andre mehr in jener Ecke: „ein jeder mag sich seinen Hebel wählen!“ Das Daß, das diese vier Säulen gemeinsam tragen, das sie alle miteinander verbindet und das uns, den Insassen, den Anblick des Himmels abschneidet, ist die latente oder offene Eskamotierung der Offenbarung. In den Mauern dieses Gefängnisses kann reformierte Lehre nicht gedeihen, sondern nur die Surrogate, von denen die Rede war, Reformirtheit aus antiquarischer, ideolo-

gischer oder emotionaler Liebhaberei. Reformierte Lehre braucht, um überhaupt als solche entstehen zu können, die freie scharfe Zugluft der Erkenntnis des Wortes Gottes aus Schrift und Geist, aus der einst die reformierte Kirche mit der Naturgewalt eines vulkanischen Ausbruchs „geboren“, als christliche Kirche wiedergeboren wurde. „Durch Gottes Wort reformirt“, das ist der alte und sachgemäße Sinn des Namens, den wir tragen. Was heißt „Rückwendung zum Erbe der Reformation“, wenn sie in der Bestimmung auf diesen Sinn unsres Namens nicht bestehen soll? Daß diese Bestimmung heute noch aussteht (und da vielleicht am meisten, wo man am stärksten auf die Väter pocht), daß unser Name heute ehrlich gesagt, keinen Sinn hat, da er diesen Sinn offenbar nicht hat, das ist die große Verlegenheit, von der anfangs die Rede war, der einzige ernsthafte, aber allerdings sehr ernsthafte Grund, weshalb man heute um die Frage der reformierten Lehre in weitem Bogen herumgeht.

Von den spezifischen Inhalten der reformierten Lehre war bisher nur im Vorbeigehen die Rede. Die Erinnerung an ihre Voraussetzung, an ihre Genefis ist denn auch das Dringendste, was mir heute zu diesem Thema zu sagen nötig scheint. Mit welchem Recht und Sinn sollten wir von der reformierten Lehre über die Prädestination, über die Buße, über das Abendmahl reden können, solange wir nicht einig sind, und zwar nicht nur programmatisch-intellektuell, sondern in Tat und Wahrheit einig sind darüber, woher das alles ursprünglich gesagt ist. Nur von Dorthier könnte es oder etwas Analoges heute wieder mit Vollmacht gesagt werden. Anderswoher geredet, wäre auch die wörtlichste Wiederholung des Canones von Dordrecht, wäre auch die Verkündigung des uralcalvinistischen Lebens- und Kirchenideals keine reformierte Lehre, sondern archaische Schaumschlägerei. Wesen und Aufgabe der reformierten Lehre erschöpft sich ja, so gewiß Form und Inhalt hier nicht zweierlei sind, auch im einzelnen und Speziellen unter allen Umständen in der Verkündigung dessen, was sie erzeugt und begründet. Das Woher? Ist hier lediglich identisch mit dem Woher? Wenn der Mensch die aus dem Worte Gottes geborene Lehre gläubig vernommen hat, dann soll das Ergebnis nicht diese oder jene Einsicht oder Empfindung oder Entschlüsselung sein, sondern, von was auch im einzelnen die Rede war, was auch der Leser oder Hörer im einzelnen gelernt und empfunden und beschlossen haben mag, die erneute Erkenntnis des Wortes Gottes als des Wortes Gottes, der Majestät, von der er freudig oder erschrocken nur aufs neue lausend, erwartungsvoll, glaubens- und gehorsamsbereit anbeten kann: Rede Herr, dein Knecht höret! Dürfen wir dieses A und O reformierter Lehre, nicht als Formal- sondern als lebendiges Materialprinzip, in unseren Kirchen oder sagen wir bescheidener: nur einmal in den Studierstuben unsrer Pfarrhäuser voraussetzen, so brauchte uns um den Inhalt, und zwar um den echt reformierten Inhalt unsrer Dogmatik II nicht bange zu sein. Es wäre dann wie einst die Sache verhältnismäßig einfacher, große Freiheiten des Systems und der Formel und vor allem künftige gemeinsame bessere Belehrung nicht aus, sondern einschließender Verständigung. Vielleicht, solange man Grund hat, sich noch nicht auf eigenen Füßen bewegen zu wollen, der Verständigung über die Auffassung der altreformierten Lehrnormen, wobei ich für meine Person entschieden für den Catechismus Genevensis von 1545 eintreten würde, vielleicht auch — aber es liegt mir ferne, heute dazu auffordern zu wollen — über die Aufstellung eines bewußt und ausdrücklich neu-reformierten, aus unsrer Lage in unsrer Sprache zu unsrer Zeit redenden Bekenntnisses. Aber zuerst müßte die Frage nach der Voraussetzung eines christlichen Bekenntnisses überhaupt in unsrer Kirche ganz anders wach werden! Dorthier hat es wenig Sinn, sich über der Frage nach den Folgerungen den Kopf zu zerbrechen. In der Vorbereitung einer neuen Erfassung des „Schriftprinzips“, das doch viel mehr enthält als dieser Name sagt (in der Vorbereitung sage ich, denn machen und erzwingen läßt sich diese neue Erfassung nicht!), sehe ich den einzigen ernsthaften Programmpunkt einer reformierten Theologie für die nächste Zukunft. Es wird, soweit es sich hier um ein menschliches Tun überhaupt handeln kann, darum gehen, die Kategorie der Offenbarung wieder denken und unter diesem Gesichtspunkt die Bibel Alten und Neuen Testaments wieder lesen zu lernen. Nur zur Erläuterung dieser Zentralaufgabe, die für uns zunächst einfach die Zentralverlegenheit ist, und darum nur in Form von drei Fragen im Anschluß an die Geschichte der reformierten Anfänge möchte ich jetzt also doch noch auf den Lehrinhalt, auf einige wichtigste Einzelaussagen des reformierten Bekenntnisses kurz eintreten. (Schluß folgt.)